

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1940**

131 (15.5.1940)



Jucht hat, um eine Fortsetzung des Krieges zu vermeiden, und das seine zu grobkörniger und vernünftiger europäischer Zusammenarbeit aller Völker gebotene Band in London und Paris mit Bonn zurückgewiesen wurde, nicht zuletzt deshalb, weil damals die Churchill, Duff Cooper, Horre Welfsha und Genossen in London nach der Meinung waren, das dieser Krieg gegen Deutschland, *„la guerre au germanien“* sei.

Die Welt hat zu vergessen, daß die These, es könne und dürfe in diesem Krieg keine Neutralität mehr geben, nicht eine deutsche, sondern eine englische und französische ist, und daß Deutschlands Wehrmacht den Boden von neutralen und „neutralen“ Staaten im Norden und im Westen erst dann betrat, als dokumentarisch feststand, daß bewaffnete Aktionen der Wehrmacht gegen diese Länder schon im Gange oder mit allen Einzelheiten vorbereitet waren und somit unmittelfach bevorzugen.

Die Welt hat zu vergessen, daß es England und Frankreich waren, die diesen Krieg gegen Deutschland als abenteuerlichen Krieg der Tränen, nämlich als Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder zu führen beabsichtigten.

Die Welt hat zu vergessen, daß die unabhinglich den Einladungen zur Luftoffensive zum Bombardement auf offene deutsche Städte forderten und das es der „glorie“ französischer Luftbeden vorbehalten blieb, ihre Bomben am helllichten Tage auf einen Kinderpielplatz abzuwerfen.

Das alles hat die Welt auf Befehl Churchills und Morgenthaus jetzt zu vergessen und stattdessen ein moralisch es Verhängnis zu rufen sich gegen Deutschland auszusprechen, das, mit der funktionsfähigen Genossenschaft feiner Kriegsmaschine alle Völker der Erde beherrscht und „ein Meer von Blut und Tränen“ über den nach so unheilvollen kleinen Rachbarvorfällen zusammenbränden läßt.

Deshalb auch ihr Eifer bei der Gründung von neuen Grenzmarken am laufenden Band. Deshalb die niederträchtige Verleumdung deutscher Soldaten, z. B. unserer Luftlandtruppen, die nach den neuesten Studien sogar in der Kleidung von Geächteten (!) handeln sollen. Und deshalb die weinerliche Töne von „Blut und Tränen“ selbst aus dem Munde eines Churchills. Der Engel würgt jeden unabhängigen Menschen im Hals angedrückt einer solchen Schanderei. Blut und Tränen!

Meine Herren in London und Paris! Bewahren Sie jetzt wenigstens einen letzten Rest von jener feierlichen Haltung, die Sie bisher lang so aufbringen zur Schau gestellt haben. Wenden Sie nicht mühselig über den Anblick von Hals über Kopf aus Holland und Belgien fliehenden Juden. Lassen Sie sich als Urwelt-Marshall und tapere Orientkrieger nicht beschämen durch die beländische Kötin, die Ihnen loben in ihrem Antworttelegramm noch verichert hat, wie „solch“ sie sei, „an der Seite der Wehrmacht kämpfen zu dürfen.“ (Was ihre Regierung allerdings nicht hinderte, nach London auszuwandern.) Geben Sie sich nicht der seltsamen Hoffnung hin, durch moralisch-humanitäre Entlassungsmaßnahmen die Schlussabrechnung aufhalten zu können. Sie haben keine Zeit mehr, zu einem solchen Unternehmen. Neben den Verleumdungen des Besatzungsmannes, die der deutschen Wehrmacht nicht in der Weltöffentlichkeit wenig Platz für Ihre verlogenen Geschichtsfälschungen.

Sie wollen doch diesen Krieg! Gefällt er Ihnen nicht mehr, nachdem Sie herausgeschickt hat, daß er kein „reizendes und lockendes Abenteuer“ und auch mehr als ein Weltkrieg von „Einfachgesehenswerten“ ist?

Machen Sie sich bereit! Jetzt gilt es zu kämpfen, nicht zu schwächen! Befolgen Sie jetzt keine Forderungen! Sparen Sie sich einen Rest von Haltung und Nervenkraft auch noch für den Augenblick, in dem Sie Respektlosigkeiten müssen vor Ihren Völkern, weil Sie es finden, die „Blut und Tränen“ mit einer Schwelchtheit über Sie gebracht haben, für die es kein Beispiel in der Geschichte gibt.

## Vier siegreiche Tage

B. A. Seit Truppen aller Wehrmachtsteile am 10. Mai in Abwehr des feindlichen Vorstoßes die deutsche Wehrmacht übergriffen haben, ist wenig mehr als eine halbe Woche vergangen. Die strategischen Aufgaben, die ihnen gestellt werden mußten, waren schwerer als je andere, die es ehedem einmal zu lösen galt. Auf der Gegenseite war seit Jahren mit allen Mitteln moderner Technik ein Stellungssystem aufgebaut worden, das durch die Natur in seltener Bergarbeit der Ardennen, die tief einschneidenden Täler der Gebirgsfront, der gewaltige Stromlauf der Maas und der Gifel bildenden Hindernisse, die funktvoll durch Bunkerstellungen und Stützpunkte aller Art ausgenutzt wurden. Die Kanäle, die in Belgien wie in Holland vielfach parallel zur Grenze das Gelände durchzogen, spielten in dem vorbereiteten Wehrstaunssystem eine ganz besondere Rolle. Hier standen die von englischen und französischen Anführern ausgebildeten Heere der beiden Staaten bereit, während im Hinterland die Vorkommando der englischen und französischen Millionenarmee auf das Reich zum Angriff wartete. Sie waren sicher, daß die Dänenbrücke im Jahre 1940 nur den Wehrmächten zuliebe konnte und Deutschland gewonnen sein würde, lebenswichtige industrielle Gebiete zu verteidigen.

Die deutsche Wehrmacht hat diesen Plan über den Haufen geworfen und innerhalb 4 Tagen den Krieg, der das holländische und belgische Land hineintragen. Die weiten Ebenen von Ardennen und Flandern halten wider vom Arm des Kampfes, der hier im Schnittpunkt der Lebensinteressen dreier Völker immer wieder naturgebundene Schlachtfelder fand. Seit im Jahre 1214 zum erstenmal deutsche, französische und englische Heere bei Bouvines aufeinandertrafen, haben diese drei großen Nationen, die im Gebiet der westlichen Nordsee zusammenhören, immer wieder in dem Raum zwischen Biele und Lüttich blutig miteinander gerungen. Aber im Jahre des Mittelalters, die Armeen Ludwig XIV. und Napoleons, aber auch die Schlachten des Weltkrieges liefern — das Vorherrschen der Armeen des nationalsozialistischen Deutschlands ist ohne Vorgang in der Geschichte.

Vier Tage, nachdem die ersten deutschen Bomber die feindlichen Flugplätze mit Bomben belegten und der erste deutsche Panzerwagen die Straßen sperren überquerte, ist das 26.

# Das Welterbe zum Fall Lüttichs

Die Militärsachverständigen der ganzen Welt bewundern den schnellen deutschen Vormarsch

**5. Mai, 15. Mai.** Nach dem Fall Lüttichs, der in Italien ungeheures Aufsehen erregt hat, beschäftigen sich die italienischen Militärsachverständigen eingehend mit den Operationen im Westen. „Schon jetzt sieht es“, so urteilt der Militärsachverständige des „Messaggero“, „daß die deutschen Truppen, die mit bewundernswürdiger Entschlossenheit die lebenswichtigen Punkte der feindlichen Verteidigung angegriffen, entscheidende Vorteile gegenüber den in Belgisches Gebiet eingebrochenen alliierten Truppen errungen haben. In nur 48 Stunden sind die 120 Kilometer von der deutschen Grenze nach der Züdersee zurückgelegt worden. Ganz Nordholland ist jetzt in deutschen Händen. Das außergewöhnliche Kriegsergebnis ist jedoch der Fall des Forts Eben Emael, einer der stärksten und modernsten Festungsanlagen in Europa, die in geradezu mystischer Weise von einer Handvoll tollkühner Deutscher erobert wurde. Auf der ganzen Linie befinden sich die deutschen Truppen in absolutem Vorteil. Sie haben schon immer die ganze Initiative in Händen. Der Berliner Korrespondent des „Popolo d'Italia“ stellt fest, daß die Geschwindigkeit des deutschen Vormarsches als außerordentlich bezeichnet werden müßte, wenn man sich das mit den modernsten Verteidigungsanlagen ausgestattete Kampfgelände vor Augen faße. „Popolo di Roma“ bemerkt, daß das deutsche Volk mit Recht stolz auf den mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks vor sich gehenden Vormarsch der Truppen sein könne.

Der militärische Mitarbeiter des gleichen Blattes erklärt, daß der Albert-Kanal, der im hiesigen Zeit gezeichnet werden konnte, eine solche Tat darstelle. Der Kanal habe mehrere Milliarden gekostet und sei nahezu ausschließlich aus strategischen Gründen gebaut worden. Die deutschen Kolonnen seien auf Lüttich mit einer souveränen Verachtung der bisherigen Regeln der alten Strategie hingestiegen. Das Wunder sei nach dem Geßetz des Widerstoßes streng zu Ende geführt worden. Das gesamte System der bel-

gischen Forts drohe aufgebrochen zu werden. Die letzte Linie der belgischen Verteidigung sei die von Antwerpen, sie sei jetzt die letzte Hoffnung der Westmächte.

„Mit beidemem Spott geißelt „Popolo d'Italia“ in einer Gloste die idiotischen Behauptungen des Pariser „Journal“, wonach das deutsche Volk nicht, wie die Goebbels-Propaganda glauben machen wolle, ein Volk von Axtschlägern, sondern ein Volk von erschöpften, unterernährten und durch die Erasmittel vollständig schwächlich gewordener Leute sein soll. Wie, zum Tadel, schreibt hierzu der „Popolo d'Italia“, habe es dieses Volk aber erreicht, daß es so mächtig geworden sei, die Grundlagen von zwei Imperien zu erschüttern? Darüber sage das „Journal“ nichts. Aber vielleicht liege doch etwas Wahres in den Behauptungen der Pariser Zeitung. Nicht umsonst müßte sich Deutschland der Fallschirmabteilungen bedienen, um die gegenwärtige große Offensive zu entfesseln. Gewähr handele es sich um Truppen, die wegen ihrer „körperlichen Schwächlichkeit“ nicht mehr in den Fronten kämpfen könnten.“

### Moskau: „Die erste große Entscheidung“

Das Blatt der roten Armee „Krasnaja Swesda“ und das Blatt der sowjetischen Kriegsmarine „Krasny Flot“ geben heute ihren Lesern eine ausführliche Überführung über die bisherigen Kampfhandlungen in Holland und Belgien. Beide Blätter haben übereinstimmend die von den deutschen Truppen erzielten großen Erfolge hervorzuheben, wie betont wird, mit der Einnahme von Lüttich zu einer ersten großen Entscheidung geführt haben.

Die bisherigen Ergebnisse der Kampfhandlungen, so schreibt Oberst Popov in der „Krasnaja Swesda“, u. a. haben alles andere als einen Vorteil für die Westmächte gebracht. Fast die Hälfte Hollands war bereits in den ersten drei Tagen des deutschen Vormarsches in den Händen der Deutschen. Wichtig äußert sich Kapitän zu See Chromow in der „Krasny Flot“. Besonders

werden die Einnahme der 120 Kilometer vor der deutschen Grenze entfernten Stadt Forting und die Eroberung des Lütticher Forts hervorgehoben.

### Madrid: „Schiefer ungläublich“

Die Madrider Abendpresse vom Montag steht völlig unter dem Eindruck des erfolgreichen deutschen Vormarsches im Westen, der durch den Einbruch in Lüttich gekrönt wurde. In ihren Schlagzeilen weisen die Zeitungen auch auf die gewaltigen Ausmaße der Luftoperationen hin. „Informacione“ sagt, die Berichte des D.A.W. meldeten kurz und laconisch schier ungläubliche Vormarsche der deutschen Armeen.

### Belgrad: „England spürt nun den Krieg“

Der Londoner Vertreter der „Politika“ berichtet, daß bis vor wenigen Tagen der englische Bürger den Eindruck gehabt habe, daß

# Schwere Niederlage für Spitfires

Messerschmitt klar überlegen — Deutscher Luftrieg bei Rotterdam

15. Mai. (R.) Deutsche Aufklärungsflugzeuge hatten am Freitagmorgen über Holland zum erstenmal eine Begegnung mit englischen Jagern vom Typ Spitfire. Spät am Tag, doch sie kommen, mußte man sagen, und hinzusetzen, aber zu spät. Denn in dieser letzten Minute hatten sich die Spitfires nicht mehr daran erinnern, daß durch Deutschland die Siegerflieger Hollands begehrt sind und der englische Angriff auf Holland abgeschlagen ist.

Die Spitfires sind feinerzeit in England häufiger gefeuert worden als diejenigen Jäger, die unsere Messerschmitt nicht nur ebenbürtig, nein, sogar überlegen sein sollten. Als deutsche Jäger heute die Meldung von Ausreifen der Spitfires über Holland erhielten, haben sie endlich Gelegenheit, im Luftkampf die wirkliche Leistungsfähigkeit der Spitfires auf die Probe zu stellen. In der Tat hatten sie dann auch das Glück, in der Nähe von Rotterdam auf eine Gruppe englischer Jäger vom Typ Spitfire zu stoßen. Die Spitfires flogen in den Wolkenn, von wo aus sie deutsche Kampflugzeuge angreifen wollten.

Unsere Messerschmitt griffen die Spitfires an, als diese aus den Wolken kamen und schossen auf den ihnen ab. Rund 25 Minuten dauerte der Luftkampf, der zu einem neuen und eintägigen deutschen Luftrieg führte. Auch zwei Jockeys, die bei dieser Gelegenheit getötet wurden, mußten daran glauben. Besonders erfolgreich waren Lieutenant M. mit drei und Lieutenant K. mit zwei Abschüssen. Eine Spitfire, die gerade ein deutsches Bomben-

der Krieg irgendwo in Europa geführt werde und sein Ziel sei, ein meta-physischer Kampf zwischen Gut und Böse, wie es selbst Lord Halifax proklamiert habe. Der Engländer sei auch voll Selbstvertrauen in seinen Sieg gewesen, der mehr auf Grund geistlicher Erfahrung als auf der tagtäglichen Lage beruht hätte. Mit dem 10. Mai habe sich das geändert. Ganz England spürt nun den Krieg. Im allerhöchsten Maße seien alle notwendigen Maßnahmen getroffen worden. Erneut habe sich jeder daran erinnert, daß er auch eine Gasmaske besitze. England habe jetzt wieder erfahren, man den Krieg an der Front selbst zu führen, wie im Jahre 1066, als die Normannen in England landeten.

### Newport: „Erster Augenblick für die Westmächte“

Der schnelle deutsche Vormarsch im Westen findet in der Newporter Morgenpresse trotz der Eigenmeldungen aus Paris und London in Ueberrichtungen und in Kommentaren Anerkennung. Vor allem der Fall der Festung Lüttich hat in U.S.A. starken Eindruck gemacht. So bezeichnet der Militärkorrespondent der „Newport Herald Tribune“, Major Elliot, die Beschichtung des belgischen Festungsgürtels als äußerst ernst für die Westmächte.

Flugzeug angreifen wollte, wurde von unseren Jägern rechtzeitig abgegriffen und zog es wie die übrigen vor, das Ziel in der Flucht zu suchen.

Als einige Stunden später eine unserer Jagrgruppen erneut nach Spitfires abzuluchen und die Arbeit unserer Kampfflugschiffe gegen Angriffe dieser Jäger zu machen, erging es ihr wie schon vorher den letzten Staffeln der erfolglosen Jagdgruppe: von den „berühmten“ Spitfires war weit und breit nichts mehr zu sehen. Unsere Messerschmitt-Maschinen hatten sie aus dem Feld geschlagen.

„Ja, Holland ist unser“, erklärte der Kommandeur der Gruppe nach seiner Rückkehr, und er wie die anderen Piloten beobachteten, nicht noch eine Spitfire erwähnt zu haben. Doch hatte die Gruppe am frühen Morgen bereits durch Bodenangriffe gute Arbeit geleistet. Aufklärer hatten bei 5. und 6. Flugplätze mit feindlichen Jägern ausgemacht. Unsere Gruppe, die schon mit dem Morgengrauen nach W. gestartet war, konnte nicht weniger als 26 Flugzeuge vernichten, während eine andere auf 8 angelegte Gruppe nicht minder erfolgreich war.

Um den deutschen Erfolg über die Spitfires in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen, muß erwähnt werden, daß gegenüber den zehn abgeschossenen Spitfires beim Föder nur ein einziges deutsches Flugzeug vermisst ist. So schlagen unsere Piloten den Feind, wo sie ihn treffen und haben schnell und überzeugend den fabelhaften Ruhm der Spitfires ins rechte Licht gerückt. von D. N. W. i. g.

# Scharfe Warnungen aus Italien

Demonstrationen vor Konsulaten — Engländer verlassen das Land

5. Mai, 15. Mai. Man kann es durchaus verstehen, daß die englischen und französischen Konsulate in Italien ihren Staatsangehörigen den ebenso wohlgeleiteten wie dringenden Rat erteilen, möglichst rasch das Land zu verlassen. Die Veröffentlichung des amtlichen Berichtes über die „Gonathereuren zur See“, wie ein scholastisches Blatt die Schiffsabfertigung der Italiener nennt, hat die Empörung der italienischen Bevölkerung zur Siedehitze gereizigt. Man muß bis zur Zeit der Sanktionen zurückgehen, um den Grund des Unwillens gegen England und Frankreich zu finden, die heute in ganz Italien an der Tagesordnung sind.

Auch am Dienstag wurden aus einer großen Reihe von italienischen Städten antipolitfranzösische Demonstrationen gemeldet. In Rom war die weiße Piazza Venezia wiederholt schwarz von Menschen, die für sich nach dem Duce riefen. Mussolini zeigte sich auch mehrmals von den Massen jubelnd begrüßt, auf dem historischen Balkon. Vor den Botschaften und Konsulaten Englands und Frankreichs wurde zur Vertiefung des Widerstandes neben der Polizei auch Militär eingesetzt.

Der „Popolo d'Italia“ beneidet die Kundgebungen der fauchtsinnigen Studenten und Arbeiter mit einem Artikel, in dem jene „schon Feinde des Faschismus“ angeprangert werden, die sich durch die acht Monate „im Interesse Italiens und Deutschlands“ eigenemennene Haltung der Nichterfennung zu abwegigen Spekulationen verleben ließen. Nach der Parole der Duce „Arbeiten und Wäuten“ und den Befehlen Mussolinis an die fauchtsinnigen Unterführer, vor allem aber nach den letzten

Wolfslandgebungen könne sich niemand mehr einer Täuschung über Italiens Einstellung zum Kriege hingeben. Die entscheidende Geschicktsphase, die das Schicksal unseres Landes für die kommenden Jahrhunderte festlegen wird, ist in Sicht.“

Zu dem italienischen Dokument über die Wladodopraktion liegt auch eine amtliche Stellungnahme zum Problem der englischen und französischen Konsulate auf italienischem Boden vor, die sich seit Kriegsausbruch zu ausgesprochenen „Spionagen“ und „Propagandazentren“ entwickelt haben. Wenn der Bericht des Amtes „Wirtschaftskrieg“ im italienischen Außenministerium zahlreiche Fälle anführt, in denen die Behörden gegen die unerhörten politizitativen Ueberrichtungen der Konsulate-einrichtungen mühten, so ist dies noch lange nicht alles.

„Wir kennen einen Konsul“, so schreibt „Il Popolo di Trieste“, „der sein Büro mit einem Heer von Mitarbeitern besetzt hat, deren Spezialität in langen Spaziergängen längs der Hafenkais und Erprobungsversuchen an privaten Geschäftslenten, im Bereich öffentlicher Gaststätten, in allerart heimlicher Propaganda besteht. Dieser Konsul atun in seiner Unvorsichtlichkeit so weit, als Propagandazentren gegen England und Frankreich zu engagieren, der in allen Hafenkais zu finden ist, und gleichzeitig persönlich bis in die jüngste Zeit für Italien ein abweichendes Urteil an den Tag zu legen, weil es von den Alliierten innerhalb dreier Monate ausgegründet werden würde. Diese Wäuten, die den Gouverneuren britischer Kolonien antesthen mögen, werden wir nicht länger dulden. Wir geben den Konsulsbeamten folgende Anweisung:

1. Sie mögen ihre Propaganda gegen das faschistische Italien sofort nicht einstellen, sonst mühten wir ihnen eine überzeugende Lektion verabreichen.
  2. Wir wollen sie so wenig wie möglich in der Nähe des Hafens und überall dort sehen, wo sich unsere industrielle und Handelsstätigkeit abspielt.
  3. Wer im Dienst der Wladode, verlasse sich nicht allzu sehr auf die erprobten Freundschaften. Die Wladodemächte sind unsere Feinde. Ein Verhältnis mit dem Feind wird schäffentlich getadelt.
- In allen italienischen Städten mehren sich die antienlischen Demonstrationen, die vor allem vor den Konsulaten durchgeführt werden, denen sich dann auch die Bevölkerung anschließt. So wurden auch in Varese bei Mailand Demonstrationen abgehalten, bei denen Schokolade auf Mussolini und den Führer sowie auf das befreundete Deutschland ausgebracht wurden. Mit Fahnen Italiens und Deutschlands zogen die Demonstranten umher und legten vor der Botschaft der gefallenen Faschisten einen Kranz nieder.

Deute auf Seite 5

## Badischer Staatsanrufer

Berlin: „Führer“-Bericht am 15. Mai. Der Reichsleiter des „Führer“-Berichtes, Reichsleiter Dr. Karl Doenicke, hat heute in Berlin, im Reichsministerium für Propaganda, die „Führer“-Berichte für den 12. Mai vorgelesen.

# Gib doppelt — für unsere Soldaten!

\* Berlin, 14. Mai. In diesen Tagen und Stunden, da die Welt unter dem Eindruck der Schlüge der deutschen Wehrmacht gegen die Westmächte den Atem anhat, rufen wir zum zweiten Spendentag für das vom Führer ausgerufenen Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz. Wie schon Ende April, so werden auch am kommenden Samstag und Sonntag die Männer und Frauen der Bewegung mit ihren Pfisten von Haus zu Haus gehen, um die Spende für das Deutsche Rote Kreuz einzusammeln.

Am 10. März jagte der Führer im Zeughaus: „Der Soldat stellt zu jeder Zeit jene beste Auslese der Völker dar, die durch ihren Lebensentwurf und — wenn notwendig — durch ihre Lebenshingabe das Leben der übrigen Mit- und damit Nachwelt ermöglicht und sicherstellt.“

Das jetzt zur Entscheidungsschlacht angetretene deutsche Volk hat, wie früher in Polen und Norwegen, in der Luft und zur See auch jetzt schon wieder bewiesen, daß es diese Worte seines Führers und Obersten Befehlshabers in ihrer vollen und letzten Bedeutung auf sich beziehen kann. Wir in der Heimat können unsere tapferen Brüder und Schöne nur mit heißem Herzen und mit den besten Wünschen begleiten. Und doch können wir noch etwas für sie tun: Durch unsere Spenden zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz tragen wir mit Sorge dafür, daß die Wunden, die der Krieg ihnen schlägt, möglichst schnell vernarben. Ihr Einsatz schürt unser Leben, ihr Opfer unsere Stützen. Und wenn auch unsere Spende, mag sie so hoch sein, wie sie will, nur gering ist gegen ihre Opfer, so wissen wir doch, daß diese Spenden helfen, auch ihre Leben zu schützen. Die Parole zum zweiten Spendentag des Deutschen Roten Kreuzes:

Gib doppelt, denn du gibst für das Leben unserer Soldaten!

Bernard Stepan.

### Deutsche Truppen an der Maas

Von Sonderberichterstatter Hans Graf Reischach

Die mit blitzschnellem Zusatzen haben die deutschen Soldaten dem Befehl des Führers gehorchend den plötzlichen Anmarsch eines neuen Kriegsschauplatzes entziffert.

Zunehmend freier wurde in den letzten Tagen das Angriffsgeschehen der westlichen Demokratien, und immer häufiger die Befehle, daß man für das misglückte Normannen-Abenteuer nunmehr von London und Paris aus den Versuch unternähme, über Belgien und Holland den Angriff nach Deutschland vorzutragen. Mit diesem Entschluß, mit blitzschneller Lat hat der Führer diesen neuen Aggressionsakt der Plutokratien pariert. In den frühen Morgenstunden des 10. Mai haben die deutschen Truppen die holländische Grenze überschritten.

#### Wie ein befreites Aufatmen

Grün flammte aus der Dunkelheit eine Lampe auf. Neben kommt in die erstarre Kolonne, die am Wegrand schweigend sich unter den Schatten der Bäume abzeichnete. In brausenden Affekten klingt das Ried der Motoren, flirren die Ketten der Panzer, schlagen die Räder der Pferde auf das Pflaster der Straße.

Die Formationen des nationalsozialistischen Volksherees, die seit langen Monaten hinter dem Westwall Wache hielten, marschieren vorwärts. Eine fahle, feine Sichel leuchtet der Mond vom Himmel und taucht die großen Gesichter der Jungen und der alten Soldaten in silbernes Licht. Wie ein befreites Aufatmen ist es durch die Männer gegangen, als der Marschbefehl ertönen wurde. Mit Stolz, aber auch mit etwas Trauer und Leid im Herzen, daß sie nicht dabei sein dürfen, haben die Soldaten hinter dem Westwall Monate um Monate von den Kämpfen und Siegen ihrer Kameraden im Osten vernommen. Mit dem Spätsatz in der Hand standen sie auf den Höhen des



Der Kriegsschauplatz im Westen

Scherl Bilderdienst / Eigener



Durch ihr diszipliniertes Auftreten haben es die deutschen Soldaten in den bereits besetzten Gebieten schnell erreicht, daß zwischen ihnen und der Bevölkerung ein gutes Einvernehmen hergestellt wurde. Unser Bild zeigt deutsche Soldaten in einer belgischen Stadt. (PK - Scherl Bilderdienst-M)

Schwarmwädel oder in den Niederungen am Rhein, als in achtzehn Tagen der polnische Staat aufhörte zu bestehen, und sie fielen immer noch Wache, als deutsche Soldatenfäden die Engländer aus Skandinavien herauswarfen. Sie haben nie daran gezweifelt, daß der Führer auch sie rufen werde, damit sie unter Weisheit stellen, was sie gelernt hatten und was sie bereit waren, für Führer und Volk einzusetzen. Und doch kam dieser Marschbefehl wie eine Erlösung.

Beim Sturz der Division werden die letzten Befehle ausgegeben. In zwei Sätzen untreibt der General den Kommandeur gegenüber dem Sinn des Kampfes, die Aufgabe der Division und die bedingungslose Bereitschaft jedes einzelnen Mannes, sich voll einzusetzen. Dann knattern die Kradmelder in die Nacht hinaus zu den Regiments- und Bataillions, an den in ihren Bereitstellungsquartieren liegenden Soldaten.

#### Der Schlagbaum hebt sich

Auch wir fahren hinaus. Vor uns zeigt sich die Sonne, schwache Morgennebel brauen über den das Grenzflüßchen umrandenden lichten Wäldern. Ohne einen Funken Licht liegt die Landschaft den ganzen Tag hinab, aber über dem Dunkel der sich auf der anderen Seite erhebenden Hüfe blitzen die Lichter Hollands. Fröhlich lächeln wir beifammen, schauen auf den treibenden Nebel, auf das fahle Rot, das im Osten den Morgen färbt, auf die dünnen, schwarzen Wolkensfinger, die in das Morgenrot hineinragen. Ein Blick auf die Uhr. Noch wenige Minuten, und dann schnurren die Anläufer der Wagen. Der Kommandeur der Abteilung ruft den Männern, die auf den anlaufenden Wagen hocken, noch einige Worte zu, greißelt sich an der Kolonne vorbeischiebende feine Soldaten, und dann schließt uns das im nächsten Dunkel still daliegende Dorf. Durch enge Wege winden wir uns dem Tal zu, und als der Morgen den Sieg über die Nacht erlangen hat, kommt sich vor uns über die Straße der Schlagbaum der deutsch-holländischen Grenze.

Ein kurzer Halt. Deutsche Postbeamte haben den Schlagbaum zur Seite, und mit einem brausenden Siegesheil überschreiten die ersten deutschen Soldaten in Erfüllung ihres Auftrags die Grenze. Die Kolonne löst. Von den holländischen Militärs ausgelegte Straßensperren machen Umwege notwendig. Aber als wir im großen Bogen wieder die Hauptstraße erreichen, da dröhnt hinter uns die Detonation der Pionier Sprengung, die dieses Hindernis schon in kurzer Zeit beseitigt und dem deutschen Vormarsch den Weg freimacht.

An einigen Stellen befinden sich holländische Soldaten, die das Aufschließen versuchen, aber deutschen Wehrmacht entgegenzutreten. Große Panzerbrenner sind über die Straßen gerollt. Keine Gefahr. Keine Sandackborriden an Straßeneinbauten aufzubauen. Meist werden diese improvisierten Stellungen schon beim Anmarsch der Truppen geräumt. Weiter haben die Kolonnen, rumpeln über die, ausgefä-

renen Gleise lehmiger Feldwege, tauchen in die Engen von Hohlwegen. Ab und zu fällt ein Schuss und zerstreut die Trille des sommerlichen Morgens, der das fruchtbare, reiche Land in den Saatenfeldern von Grün taucht. In einem kleinen Dorf löst die Kolonne wieder. Eine Dampfperre quert den Weg, und während die Sägen der Pioniere frischen, kommen Männer und Frauen aus den Häusern und unterhalten sich mit den deutschen Soldaten.

Schnurgerade wird der Weg. Eine schöne, breite, baumbestandene Terrasse führt uns in schneller Fahrt auf Maastricht zu. Auf dem flachen Lande gehen die Bauern ruhig ihrer Arbeit nach, und erst in der Ferne sieht man ab und zu Sperren und Hindernisse. Das ar-

raige Beispiel Warichaus, das polnische Bahnsinn in eine Feuertaube verwandelt und damit der Vernichtung preisgab, ideint gewissen Machthabern in Holland keine genügend klare Lehre anweisen zu sein. Denn sonst hätten sie nicht auch im Dergang der Stadt von Borken unternommen, Befestigungsanlagen zu schaffen. Ohne sich aufhalten zu lassen, sind unsere Stabtruppen vorgegangen und haben die Maas erreicht. Die großen Bogen der Maasbrücken sind in den Fluss gesunken. Ohne eine Warnung an die Zivilbevölkerung zu erlassen haben holländische Befehlshaber die Pioniere zur Sprengung der schiefen Brücken befohlen. Weit in die Stadt hinein sind die Fensterbrüche zertrümmert.

Auf dem linken Ufer Fuß gefaßt

Flokiad um Flokiad bringt Stabtruppenmänner über die Maas. Am Hinterland züngeln die Klammern aus der Gasrohrleitung der gesprengten Eisenbahnbrücke, und schon in ganz kurzer Zeit haben die deutschen Truppen auf dem linken Ufer festen Fuß gefaßt. In Maastricht selbst acht das Leben seinen Gang weiter. Kaum zwei Stunden, daß sich die sinnlose Beharrungsmut an den Maasbrücken ausgetobt hatte, da sind die Scherben von den Straßen fortgefegt, und nur die durch Explosion zerstörte Gas- und Wasserleitung mahnt die Einwohner der Stadt daran, daß ihre Regierung sich zum Hüter der plutokratischen

Interessen Englands gemacht und strubellos Holland zum Kriegsschauplatz der englischen Aggressoren zu machen bereit gemacht war.

Über die Stadt ziehen Geschwader der deutschen Luftwaffe fest im strahlenden Sonnenschein ebenso sicher und ruhig wie im erlen Grauen des Morgens, als sie über uns der Grenze zu hinarbeiteten. den Kolonnen des Meeres voranzutreiben, um es notwendig war, die holländische Luftwaffe der deutschen Luftwaffe zu gewärtigen.

Van der Staadthausen zeichnen die Wege der vorrückenden Kolonnen, die als enobler Heerwurm sich in das Land erstrecken und weiterwärts streben, dem entscheidenden Kampfe zu.

Interessen Englands gemacht und strubellos Holland zum Kriegsschauplatz der englischen Aggressoren zu machen bereit gemacht war.

Über die Stadt ziehen Geschwader der deutschen Luftwaffe fest im strahlenden Sonnenschein ebenso sicher und ruhig wie im erlen Grauen des Morgens, als sie über uns der Grenze zu hinarbeiteten. den Kolonnen des Meeres voranzutreiben, um es notwendig war, die holländische Luftwaffe der deutschen Luftwaffe zu gewärtigen.

Van der Staadthausen zeichnen die Wege der vorrückenden Kolonnen, die als enobler Heerwurm sich in das Land erstrecken und weiterwärts streben, dem entscheidenden Kampfe zu.



